

Abschlussstagung des Projekts „Heimerziehung in Baden-Württemberg 1949–1975“ in Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, am 17. Oktober 2018

Vortrag von Prof. Dr. Christian Keitel: Vor der zweiten Runde zur Geschichte der Heimerziehung

Stand: 02.01.2019

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops,

guten Morgen zunächst einmal vorab. Ich habe mich in der Vorbereitung dieses Workshops gefragt, wer sich denn an diesem 17. Oktober alles so versammeln würde. Ehemalige Heimkinder und ehemalige Heimmitarbeiter. Aktuelle Heimmitarbeiter und Vertreter des Landesjugendamts, sprich des KVJS. Mitarbeiterinnen der Anlauf- und Beratungsstelle und dann auch Menschen, die ich als Archivar und Historiker vielleicht als Kolleginnen und Kollegen ansprechen darf. Eine illustre Runde also, die weit über die Grenzen hinausgeht, die in „normalen“ Workshops an der Tagesordnung sind. Ihre Anwesenheit zeigt, wie sehr Heimerziehung ein Querschnittsthema ist, das ganz unterschiedliche Berufsstände und Fachausbildungen zusammenzubringen vermag.

Seit acht Jahren begleitet uns in Abteilung 2 des Landesarchivs dieses Thema und ich kann sicher für all die engagierten Kolleginnen und Kollegen sagen, dass es seit 2011 bis heute stets ein spannendes Thema geblieben ist. Nun muss ich gestehen, dass mir der Text der Begrüßung von Herrn Maier nicht ganz unbekannt geblieben ist. Dennoch möchte ich diese Gelegenheit auch und zunächst dafür nutzen, Frau Nastasja Pilz und Frau Nora Wohlfarth ganz herzlich für Ihr langjähriges Engagement zu danken. Seit Jahren repräsentieren Sie in ihrer wunderbar souveränen Art und Weise dieses Projekt. Ich danke auch Christine Axer, Stephanie Eifert und Frank Schäfer, die sich zuvor und währenddessen ebenfalls im Projekt eingebracht haben. Ich danke ebenso Dirk Hainbuch, der sich sehr kollegial und produktiv in das Projekt einbringt.

2011 fanden die ersten Vorgespräche mit dem Sozialministerium statt und im Mai 2012 konnten wir mit dem Projekt hier beim Landesarchiv starten. Was also haben wir erreicht, wenn wir dieses Projekt zum Ende dieses Jahres beschließen? Und was können wir auf künftige Projekte übertragen? An erster Stelle denken wir heute an ein Projekt, das wir im Januar 2019 beginnen werden und dem wir den überaus einfachen Titel gegeben haben „Archiv- und Informationsrecherchen für ehemalige Heimkinder in Baden-Württemberg 1949 – 1975, die in stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe bzw. der Psychiatrie untergebracht waren“.

Es gibt aber noch weitere Gruppen, die danach fragen, wie ihnen Gerechtigkeit widerfahren kann. Denken Sie an die Debatten über Zwangsarbeiter, über Medikamentenversuche oder auch die vielen Themen, die gerne unter dem Begriff „Gender“ subsumiert werden. Ich bin mir sicher, dass wir da in den nächsten Jahren noch viele spannende Kontroversen erleben werden. In allen diesen Fällen wird es wie schon beim noch laufenden Projekt um zwei Fragen gehen:

- Wie können die Geschehnisse durch Dokumente belegt werden?
- Was können wir den aufgespürten Dokumenten entnehmen?

Es sind also genau die Kenntnisse gefragt, die zu den Kernkompetenzen der Archivare und Historiker gerechnet werden.

Gerade für die hier verhandelten Themen ist die Ermittlung vergangener Zustände sehr häufig kein Selbstzweck. Sie soll dazu beitragen, das früher in den Heimen verübte Unrecht zu benennen und anzuerkennen. Obwohl die Arbeit der Archivare und Historiker daher nicht ganz im Zentrum der Thematik steht, ist die Ermittlung der Dokumente und Informationen doch unabdingbare Voraussetzung. Eine Voraussetzung, die allerdings sehr aufwändig erst hergestellt werden muss. In vielen Publikationen zur Heimerziehung nehmen die historischen Darstellungen mit Abstand am meisten Platz ein.

Sehen wir uns nun die Aufarbeitung der Heimerziehungsgeschichte einmal etwas näher an. Die gerade seit dem zweiten Weltkrieg aufgelaufenen Missstände wurden seit dem Ende der 1960er Jahre und dann verstärkt in den 1970er Jahren thematisiert.

In größerem Umfang begann die historische Aufarbeitung aber erst in im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts. Die zentrale Landmarke in Deutschland war sicher die Arbeit des Runden Tisches, der 2007 vom Deutschen Bundestag eingesetzt worden war. Ich glaube, die vielfältigen Anstöße des Runden Tisches können kaum zu stark betont werden.

2012 begann dann unser Projekt und als wir im Dezember 2012 einen ersten Workshop abgehalten haben, fiel bereits die große Resonanz aus ganz unterschiedlichen Berufsgruppen auf. Unter anderem haben wir damals intensiv über eine Verlängerung der Aufbewahrungsfristen für Heimkinderakten diskutiert.

2014 konnten wir erste Ergebnisse unseres Projekts vorstellen, Frau Pilz wird im Anschluss näher darauf eingehen. In den letzten Monaten hatten wir dann endlich Zeit, die historische Aufarbeitung zu vertiefen. Diese Ergebnisse gingen in unsere neue Publikation „Aufarbeiten im Archiv“ und nicht zuletzt in die Vortragstexte des heutigen Tages ein.

Ähnlich wie bei einer Zwiebel haben diese Phasen immer wieder neue Ergebnisse erbracht und diese Ergebnisse haben uns wiederum in die Lage versetzt, neue Fragen zu stellen. Bevor wir daher das eine, seit 2012 laufende Projekt beschließen und ein weiteres im nächsten Jahr beginnen, möchte ich zusammen mit Ihnen einen kurzen Moment darüber nachdenken, welche Fragen nun möglich geworden sind und wo wir durch leichte Verschiebungen vielleicht neue oder auch neuartige Ergebnisse erhoffen können.

Beginnen möchte ich mit den Themen. Der Runde Tisch hieß nicht einfach „Runder Tisch“, nein, er war der „Runde Tisch Heimerziehung“. Von vornherein wurde daher der Fokus auf die Heime gelegt und wir können heute, anders als noch vor wenigen Jahren, auf eine ganze Reihe umfassender Untersuchungen zurückgreifen, die die Geschichte einzelner Heime aufgearbeitet haben. Ich glaube, Heime sind tatsächlich der zentrale Untersuchungsgegenstand der letzten Jahre gewesen. Manche Arbeiten haben die Heime einzelner Träger wie zum Beispiel der großen Kirchen näher untersucht. Andere haben sich den Heimen einzelner Regionen und Bundesländer gewidmet.

Die bereits vorgelegten Studien zeigen umso deutlicher auf die noch nicht erforschten Heime. Ein gutes Stück der Arbeit liegt hier noch vor uns.

Die bisherigen Studien haben uns auch mehr implizit als explizit ganze Gruppen von Heimen nahegelegt: Die katholischen Heime, die Heime der Diakonie, die Heime aus Rheinland-Pfalz und so weiter. All dies ist nachvollziehbar und gut begründet. Gibt es aber, so sollten wir uns heute fragen, noch andere Gruppen von Heimen? Gibt es also Typologien, die über die bisherigen Klassifikationen gelegt werden können und uns dann ebenfalls neue Erkenntnisse ermöglichen würden?

Und über die Heime hinaus: Gibt es außerhalb der Heime kommunales oder staatliches Handeln, das ebenfalls in einem Zusammenhang mit dem steht, was wir für die Heime beschrieben haben?

Auf jeden Fall wurden die Heime durch diese Arbeiten vergleichbar. Eine wesentliche Grundlage dafür hat wiederum der Runde Tisch Heimerziehung gelegt, indem er zentrale Themen vorgegeben hat, die dann auch von den meisten nachfolgenden Untersuchungen aufgegriffen worden sind. Werfen wir doch einen Blick auf das Inhaltsverzeichnis der Ergebnisse des Runden Tisches. Die Überschriften seiner Kapitel zeigen uns einige zentrale Aspekte auf: Die Durchführung der Heimerziehung, das erlittene Unrecht (Strafen, sexuelle Gewalt, religiöser Zwang, Medikamentenversuche, Arbeitszwang), die oft zu geringe schulische und berufliche Förderung und die unzureichende oder fehlende Heimaufsicht. Viele Heimkinder haben uns in Gesprächen über bedrückende Erlebnisse aus dem eigenen Leben berichtet und dadurch bestätigt, dass diese Themenwahl ebenso wichtig wie notwendig war. Für die Autorinnen und Autoren der Artikel und Bücher bedeutete dies, dass sie wussten, wo sie zu graben hatten. Diese Schwerpunkte finden sich zu Recht in den meisten bisherigen Untersuchungen. Auf diese Weise enthalten viele Arbeiten potentielle Vergleichspunkte, ein Umstand, der nachfolgenden Untersuchungen erst die Möglichkeiten zu heimübergreifenden Vergleichen gegeben hat. Die Ereignisse in den einzelnen Heimen werden dadurch wiederum in größere Kontexte eingeordnet. Wir werden nun sagen können, da und dort war der Arbeitszwang besonders ausgeprägt, in jenen Heimen dagegen nicht.

Aber wie bei so vielem sollten wir auch an dieser Stelle einen Moment innehalten und uns fragen, ob wir vielleicht einigen weiteren Themen bislang nicht nachgegangen sind, da sie einfach nicht auf der Liste des Runden Tisches standen. Mit den Heimkindern stand eine soziale Gruppe besonders im Fokus der Untersuchungen.

Wie sah es aber mit den anderen sozialen Gruppen aus, die in den Heimen arbeiteten und wohnten? Wissen wir wirklich genügend über die Täter?

Ein zweiter Punkt: Mit den Missständen waren automatisch auch die Leiden der Heimkinder beleuchtet und wer hier im Raum wird bestreiten wollen, dass dies ebenso notwendig war. Dieser Ansatz machte die Heimkinder automatisch zu passiven Empfängern von etwas, was andere gemacht oder gesagt haben. Nach allen bisherigen Erkenntnissen war es in den allermeisten Fällen auch so. Dennoch scheint es auch einzelne Fälle gegeben zu haben, in denen die Machtverhältnisse regelrecht umgedreht waren, in denen also einzelne Heimkinder im Guten wie im Schlechten aktiv handelten und nicht nur passiv erlitten. Einzelne Beiträge berichten sogar von Gewalt gegenüber dem Heimpersonal. Ob das aber die absoluten Ausnahmefälle waren oder nicht können wir bislang nicht sagen, weil dieses Thema noch nicht übergreifend untersucht wurde.

Zu diesen Beispielen möchte ich noch ein weiteres hinzufügen: Kann es sein, dass die Konzentration auf „die Heimkinder“ es erschwert hat, einzelne Gruppen von Heimkindern zu identifizieren, die sich eben in welcher Hinsicht auch immer anderes verhalten haben oder die einfach aus Sicht ihrer Umgebung „anders“ waren? Aus Österreich sind uns zwei Untersuchungen zu den Kindern von Jenischen oder von farbigen Gips bekannt. Aus der Schweiz hören wir, dass die Kinder von Jenischen bis in die 1960er Jahre den Eltern weggenommen und in den Arbeits- und Erziehungsheimen der Stiftung Pro Juventute dem Jenischen entfremdet werden sollten. Auch in Kanada wurden über viele Jahrzehnte die Kinder der indigenen Bevölkerung ganz bewusst in Internate verbracht, um sie der eigenen Kultur zu entwöhnen und der herrschenden weißen Kultur zu assimilieren. Haben derartige Motive in Deutschland überhaupt keine Rolle gespielt? Ohne weitere Untersuchungen werden wir nicht wissen können, ob auch in Deutschland Vorstellungen einer Akkulturation via Heimerziehung verfolgt wurden. Ebenso wäre es denkbar, dass Heimerziehung besonders häufig gegenüber Kindern aus der Unterschicht eingesetzt wurde. All diese Überlegungen setzen aber voraus, dass wir die Heimkinder nicht mehr als sozial einheitliche Gruppe betrachten.

Auf einer etwas abstrakteren Ebene sollten wir also noch einmal über unsere Erwartungshaltungen nachdenken. Ich sage nicht, dass sie uns auf die falsche Spur

geführt haben. Wir sollten diese theoretische Möglichkeit aber genau durchdenken, um mögliche Aufschlüsse nicht vorschnell zu verschütten.

Vergleichbare thematische Ausweitungen können wir uns auch in zeitlicher Hinsicht überlegen. Der Runde Tisch des Bundestags war eine Reaktion des Parlaments auf Petitionen ehemaliger Heimkinder. Konsequenterweise setzte der Untersuchungszeitraum mit der Gründung der der alten Bundesrepublik ein. Nun gab es natürlich schon einige Arbeiten zu den Kontinuitäten, die aus dem Kaiserreich, der Weimarer Republik und der NS-Zeit stammten und nach dem Ende des Krieges weiterwirkten. Dennoch glaube ich, dass diese zeitlichen Entwicklungslinien noch etwas intensiver untersucht werden könnten.

Intensiv nachdenken sollten wir auch über unsere Quellen. Über die letzten Jahrzehnte berichten uns zum einen die Akten, dann aber auch die Berichte der ehemaligen Heimkinder selbst. An die mündlich abgegebenen Berichte können alle die Fragen gestellt werden, die bereits von der Oral History entwickelt wurden. Oral History beruht bekanntlich auf mündlich durchgeführten Interviews. Inwieweit haben die Fragen des Interviewers bereits bestimmte Antworten der ehemaligen Heimkinder vorgegeben? Die Psychologie erklärt uns, dass jede Erinnerung von uns in eine Geschichte eingebettet wird. Enthalten diese Geschichten Anhaltspunkte, die auf das tatsächliche Geschehen von damals hinweisen?

Können wir das tatsächlich Geschehene überhaupt greifen? Postmoderne Denker haben da schon vor Jahrzehnten ernsthafte Zweifel angemeldet. Der amerikanische Historiker Hayden White hat so die Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts untersucht und dabei verschiedene Grunderzählungen, sogenannte Narrative identifiziert, die von den großen und nicht ganz so großen Historikern in immer neuer Spielart erzählt wurden und werden. Sind wir also dabei, einige Grunderzählungen der Heimerziehung immer wieder neu durchzuspielen?

Matthias Zaft hat versucht, die in den Heimkinderakten enthaltenen Narrative näher zu beschreiben. Nach Zaft sind die Akten selbst in ganz großem Umfang nur Konstruktionen der damals herrschenden Vorstellungen, weshalb sie auch nur sehr bedingte Rückschlüsse auf die Wirklichkeit erlauben würden. Aus der sehr komplexen damaligen Wirklichkeit hätten die Verfasser der Akten nur ganz wenige Informationen subjektiv ausgewählt und dadurch einen stark verfremdeten Inhalt

zusammengestellt. Unter anderem kritisiert Zaft, dass keiner der Texte erkläre, was der Verfasser dieser Akten ausgelassen hätte.

Dem kann entgegengehalten werden, dass jede Erzählung auf Auslassungen beruht. Überlegen Sie einmal beim nächsten Tatort, ob sie wirklich jeden Schritt des Kommissars nachvollziehen konnten. Dennoch gibt es Lücken und einzelne stark gefärbte Informationsfetzen. Was aber können wir gerade solchen zugegebenermaßen einseitigen Quellen entnehmen?

Einen solchen Versuch haben Tamy Guberek und Margaret Hedstrom unternommen, die die von der Nationalen Polizei Guatemalas während drei aufeinanderfolgenden Militärdiktaturen angefertigten Dokumenten minutiös analysierten. Zwar unterscheidet sich dieses Thema von dem hier verhandelten erheblich. Methodisch könnte es aber gut möglich sein, dass einzelne Teile übertragbar sind. Bei ihrer Untersuchung konnten die beiden Autorinnen nachweisen, dass die einzelnen Diktaturen in den Akten spezifische Begriffe verwendeten, um von staatlicher Seite begangene Straftaten zu verschleiern. Dennoch konnten überzeugende Korrelationen zwischen einzelnen Tarnbegriffen und den harten Straftatsbeständen nachgewiesen werden. Trotz aller Verschleierung war es so möglich, die in den Akten stets nur neutral genannten Todesursachen abzuleiten.

Ich selbst erinnere mich in diesem Zusammenhang an meinen Zivildienst, den ich teilweise in einer altenpsychiatrischen Station ableistete. Die Station war hoffnungslos unterbesetzt. Oft hatten wir morgens zu viert und abends zu dritt die Verantwortung dafür, dass die 33 Bewohner sich nicht selbst oder auch untereinander verletzten. Es war daher üblich, einzelne Bewohner am Tisch oder im Bett festzubinden. Nur, dass man auf gar keinen Fall festbinden sagen durfte. Die Heimbewohner wurden in der damaligen und auch heute noch gültigen Fachterminologie „fixiert“.

Ob auch die Heimkinderakten der Nachkriegszeit solche Begriffe enthalten, die ebenfalls für bestimmte verbotene oder ungern benannte Sachverhalte stehen und daher nur von Eingeweihten verstanden werden konnten?

Um es noch einmal ganz deutlich zu sagen: Ich bin der Meinung, dass wir über die Geschichte der Heimerziehung heute viel besser Bescheid wissen als noch vor zehn oder zwanzig Jahren. Gerade die gravierendsten Missstände kommen immer mehr ans Licht und werden zu Recht auch öffentlich diskutiert.

Diese Ergebnisse bieten uns eine sehr gute Plattform für unsere künftigen Untersuchungen. Künftige Untersuchungen sind aber davon abhängig, dass wir die bisherigen Ergebnisse kritisch sichten und an manchen Stellen auch in Frage stellen.

Aber auch in der Umkehrung enthält diese Sichtweise noch eine zutreffende Aussage: Mit anderen Fragen erscheint auch scheinbar längst Bekanntes in einem neuem Licht.

Beides, die Zukunft und die Vergangenheit, soll in den nächsten Stunden genauer in den Blick genommen werden. Wir wünschen uns dafür fruchtbare Diskussionen und gute Ergebnisse und ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.